

Hang Nguyen

Jamal Qaiser

Der Dritte Weltkrieg

Das Undenkbare denken



How to avoid World War III
(deutsche Ausgabe)

Plädoyer für den Frieden

Die Autoren dieses Buches haben bewusst einen provokanten Titel gewählt, um wachzurütteln. Doch tatsächlich stellt das vorliegende Werk ein Plädoyer für den Frieden dar. Es geht darum, alles zu tun, um das Udenkbare, den Dritten Weltkrieg, zu verhindern. Dabei mahnen die Autoren eine stärkere Rolle der Vereinten Nationen an, eine bessere UNO, die stärker friedensstiftend wirkt als es ihr bislang gelingt.

Die Autoren treten vorbehaltlos für die Vereinten Nationen ein. Um es mit den Worten des einstigen UNO-Generalsekretärs Kofi Annan zu sagen: „Wir müssen die Vereinten Nationen zu dem wirksamen Instrument zur Konfliktverhütung machen, als das sie schon immer gedacht waren.“ Die Autoren begrüßen die unermüdlichen Bemühungen der Vereinten Nationen, unsere Welt zu verbessern, und sie unterstützen alle diesbezüglichen UNO-Resolutionen. Aber um noch einmal Kofi Annan zu zitieren: „Doch solche Erklärungen klingen hohl, wenn sie nicht umgesetzt werden. Versprechungen sind bedeutungslos, wenn nicht danach gehandelt wird.“

In diesem Sinne ist das vorliegende Werk eine Aufforderung an die Vereinten Nationen zum Handeln und zugleich ein Appell an die Staatengemeinschaft, der UNO die Macht zu verleihen, im Sinne der Menschheit wirksam zu handeln. Um Kofi Annan ein letztes Mal zu bemühen: „Die Welt muss von der Phase der Rechtssetzung zur Phase der Durchführung übergehen!“

Das Diplomatic Council, in dessen Verlag dieses Buch erscheint, gehört zum engsten Beraterkreis der Vereinten Nationen. Ausdrücklich unterstützt das Diplomatic Council das Konzept des Multilateralismus, also des gemeinsamen Handelns der Völker zum Wohle der Menschheit.

Der nachfolgenden Generation gewidmet

Dieses Werk ist unseren Kindern, Neffen und Nichten gewidmet.

Sie alle repräsentieren die nächstfolgende Generation. Mögen sie in Frieden und Freiheit aufwachsen und als Erwachsene dafür Sorge tragen, dass die ihnen nachfolgende Generation ebenfalls in Frieden und Freiheit gedeihen kann.

Hang Nguyen, Jamal Qaiser

Inhalt

Inhalt

Vorwort

Erster und Zweiter Weltkrieg

Die vielen Toten

Die vielen Kriege

Das Recht der Völker auf Frieden

Das Scheitern des Völkerbundes

Die Anfänge der UNO

Grundlage für eine bessere Welt

Randnotiz: Deutschland ist ein Feindstaat

Das UNO-Hauptquartier in New York

Sicherheitsrat: Zaudern und Zögern

Der Sicherheitsrat

Die Vetofalle

Die Generalversammlung

Der Krieg der UNO

Kein Thema ohne UNO

Das Sekretariat

Hinterzimmer-Diplomatie

Der Internationale Gerichtshof

Nur für Staaten

USA ignorieren Weltgericht

IGH und ICC

Urteile für Menschenrechte

USA lassen internationale Richter verfolgen

Grundrecht auf Wohlbefinden

Die Erfolge der UNO

Erfolge ohne Frieden

Die Kriege der UNO

Nagelprobe Koreakrieg

Der gemeinsame US/UNO-Krieg

China versus US/UNO-Pakt

Der längste Krieg auf Erden

Auf Korea folgte Vietnam

UNO verbietet biologische und chemische Waffen

Die Neuordnung im Sicherheitsrat

Friedenstruppen: Die Blauhelme

UNO-Einsätze zwischen Erfolg und Desaster

Blauhelme unter Beschuss

Zweifelhafter Ruf der Blauhelme

Blauhelme und Frauenhandel

Die Atomkontrolle

Kubakrise – die Welt am Abgrund

Ausstieg aus der Abrüstung

Die Vernichtung der Erde

Der Missbrauch der UNO

Die Ohnmacht internationaler Organisationen

China schließt atomaren Erstschatz nicht mehr aus

Globale Machtzentren

Das Ende des Multilateralismus

Abkehr der USA von internationalen Organisationen

Die neue Weltordnung der Angela Merkel

Die neue Seidenstraße

China bleibt den Idealen von Karl Marx treu

Russland zwischen den Stühlen

US-Soldaten erwarten baldigen Krieg

USA fallen militärisch zurück

Hypothetischer Angriff auf Europa

Der Wirtschaftskrieg ist längst in vollem Gang

Cyber War - der Krieg im Internet

Warnung an die digitale Gesellschaft

Geheimdienste machen die Cyberwelt unsicher

Angriff auf die Impfstoffe

Biologische Waffen

WHO-Experten in China

China ist verantwortlich

Das US-Militär ist verantwortlich

Genetisch manipuliertes Virus

Perfekte Waffe für gewaltbereite Gruppen

Kriegspropaganda und Asoziale Medien

Wilhelm Tell, Che Guevara und Jesus Christus

Kann es einen guten Diktator geben?

Opfer und Täter tauschen ihre Rollen

Kritisches Lesen erwünscht

Russland und die Achse des Bösen

Der Dritte Weltkrieg beginnt in den Sozialen Medien

Sternstunde der Storyteller

Dunning-Kruger und Social Bots

„Mit eigenen Augen gesehen“

Syrien - der kleine Weltkrieg

Vier Jahrzehnte Assad

Der Plan der UNO
Der neue Stellvertreterkrieg
Private Söldner auf dem Vormarsch
Das Dilemma der UNO

Die Ukraine - der neue Kalte Krieg

Kein Tag ohne Besorgnis
Annäherung an die EU scheitert
Die UNO schaltet die OSZE ein - vergebens
Krim gehörte zu Russland seit Katharina der Großen

Nordkorea und Nazi-Deutschland

Die Entstehungsgeschichte Nordkoreas
Der Koreakrieg
Nordkorea heute
Wie gefährlich ist Nordkorea wirklich?
USA versus Nordkorea
Die Konfliktschneise dreht sich weiter
Drohung mit der Wasserstoffbombe
Ein überraschender Klimawandel
Die nächste Eiszeit
Sanktionen wirken selten
Versailler Vertrag: Krieg statt Frieden
Sanktionen als Keimzelle für neue Kriege

Das Versagen in Afghanistan

Nine-Eleven
War on Terror
Bedingungslose Kapitulation
Afghanistan 2021 war wie Saigon 1975
USA als größter Waffenlieferant der Terroristen
Russland und China erklären sich zu Afghanistan

Neue Flüchtlingsströme nach Europa

Der Dritte Weltkrieg

Das Kriegstriumvirat

Die Falle des Thukydides

Europa versus Amerika

Die NATO schlingert

Nine Eleven – der erste Bündnisfall

Europäische Armee vor gewaltigen Hürden

Das arabische Atom

Die Welt rüstet auf

Flash War – die Killerroboter kommen

Wettrüsten im Weltraum

Wege zum Frieden

Kleiner Weltkrieg, neuer Weltkrieg, Kalter Krieg 2.0

Glücklicher Ort und Nichtort Utopia

Über die Autoren

Hang Nguyen

Jamal Qaiser

Bücher im DC Verlag

Über das Diplomatic Council

Quellenangaben und Anmerkungen

Vorwort

Nach dem Ersten Weltkrieg mit 20 Millionen Toten gründet die internationale Staatengemeinschaft den Völkerbund mit einem einzigen Ziel: den Zweiten Weltkrieg zu verhindern. Der Völkerbund versagt. Rund 20 Jahre später beginnen die Vorbereitungen für den Zweiten Weltkrieg, der weit über 60 Millionen Menschenleben kostet. Die Organisation der Vereinten Nationen (United Nations Organisation) wird ins Leben gerufen, um einen Dritten Weltkrieg zu verhindern. Ist ihr das bislang gelungen? Darüber mag man streiten. Tatsächlich hat bisher niemand einen Dritten Weltkrieg ausgerufen.

Aber der Krieg ist schon seit Jahren längst nicht nur im Gange, sondern schlimmer noch auf dem Vormarsch. Heute toben weltweit mehr Kriege als je zuvor. Auf fünf von sieben Kontinenten herrscht Krieg. Die weltweite Zahl der militärischen Konflikte steigt seit Jahren stetig an, ebenso wie die Zahl der Opfer und der Flüchtlinge, die den Kriegen entkommen und ihr Leben retten wollen. Selbst in der bislang größten globalen Katastrophe des 21. Jahrhunderts, der weltweiten Ausbreitung des Coronavirus, ist es der UNO über mehrere Monate hinweg nicht gelungen, auch nur eine verbindliche Resolution über einen weltweiten Waffenstillstand zu verabschieden; von dem häufig kritisierten Vorgehen der zur UNO gehörenden Weltgesundheitsorganisation WHO angesichts der Pandemie ganz zu Schweigen. So steht die Idee des Multilateralismus, also das abgestimmte gemeinsame Handeln der

Staatengemeinschaft, seit Beginn der 2020er Jahre stärker in Frage als zu Zeiten des Kalten Krieges.

Drücken wir alle die Daumen, dass es der UNO gelingt, dauerhaft den Weltfrieden zu sichern. Aber nach allem, was wir beim Eintritt in die 2020er Jahre sehen, werden die Vereinten Nationen ebenso wie ihre Vorgängerorganisation versagen. Die nächste Katastrophe oder gar der Dritte Weltkrieg scheinen unvermeidbar. Angesichts von 500 Kriegstoten pro Tag (!) muss man sich die Frage stellen, ob er nicht im Grunde schon längst ausgebrochen ist, auch wenn ihn keiner verkündet hat.

Wer daraus die Schlussfolgerung zieht, die Vereinten Nationen seien verzichtbar oder gar überflüssig, der irrt allerdings gewaltig. So schwach die UNO in vieler Hinsicht in ihrem politischen Wirken auch ist, so stark ist ihre Hilfe für Menschen in Not. Millionen von Menschen in vielen Teilen der Erde sind nur deswegen noch am Leben, weil sie vom Flüchtlings- oder vom Kinderhilfswerk, vom Welternährungsprogramm oder von der Weltgesundheitsorganisation der Vereinten Nationen Hilfe erhalten haben.

Es mag sein, dass die UNO dabei versagt, die Welt zu retten, aber für diejenigen Menschen, denen Rettung zuteil wird, ist es die Welt. Deshalb sind die Vereinten Nationen unverzichtbar, trotz all ihrer Schwächen und selbst dann, wenn sie die nächste Katastrophe oder gar den Dritten Weltkrieg nicht verhindern können.

Hang Nguyen, Jamal Qaiser

Erster und Zweiter Weltkrieg

Kriege gibt es seit Menschengedenken. Aber noch nie starben so viele Menschen in so kurzer Zeit wie im Ersten und im Zweiten Weltkrieg. Es ist wohl nicht zuletzt das Grauen davor, dass in einem Dritten Weltkrieg noch mehr Menschen in noch kürzerer Zeit ihr Leben lassen müssten, das Friedensaktivisten ebenso wie verantwortliche Politiker überall auf der Welt umtreibt, die dritte Wiederholung zu verhindern.

Die vielen Toten

Knapp 20 Millionen Menschen verloren im Ersten Weltkrieg ihr Leben, darunter circa 9,7 Millionen Soldaten und etwa 10 Millionen Zivilisten. Die Verluste waren aus sehr vielen Ländern zu beklagen: Australien (61.900 Tote), Belgien (104.900), Bulgarien (187.500), Deutsches Reich (2,46 Millionen), Dänemark (720), Kanada (66.900), Republik Frankreich (1,697 Millionen), Königreich Griechenland (176.000), Vereintes Königreich (994.100), Britisch-Indien (74.000), Königreich von Italien (1,24 Millionen), Japan (415), Montenegro (3.000), Österreich-Ungarn (1,567 Millionen), Osmanisches Reich (5 Millionen), Neuseeland (18.000), Neufundland (1.200), Norwegen (1890), Portugal (89. 200), Königreich Rumänien (680.000), Russisches Kaiserreich (3,311 Millionen), Königreich von Serbien (725.000), Schweden (870), Südafrikanische Union (9.400), Vereinigte Staaten von Amerika (117.400). Hinzu

kamen geschätzt 21 Millionen Verletzte, die Folgen aus dem Krieg davongetragen haben.¹

Im Zweiten Weltkrieg wurde alles noch schlimmer, viel schlimmer. Die Kampfhandlungen begannen, abgesehen von einzelnen Scharmützeln an der deutsch-polnischen Grenze, am 1. September 1939, als das Linienschiff „Schleswig-Holstein“ das Feuer auf die Westerplatte bei Danzig eröffnete, und endeten am 8. Mai 1945 um 23.01 Uhr. Das sind 2077 Tage oder 49.842 Stunden und 16 Minuten. In dieser Zeitspanne starben in jeder Stunde rund 1.000 Menschen. Insgesamt forderte der Zweite Weltkrieg das Leben von 60 bis 70 Millionen Menschen, darunter 26,9 Millionen Soldaten und etwa 39 Millionen Zivilisten. Andere Schätzungen gehen sogar von bis zu 80 Millionen Toten im Zweiten Weltkrieg aus.²

Die Opfer kamen aus zahlreichen Ländern: Australien (30.000 Tote), Belgien (60.000), Bulgarien (32.000), China (13,5 Millionen), Deutschland (6,355 Millionen), Finnland (91.700), Frankreich (360.000), Griechenland (180.000), Großbritannien (332. 825), Indien (3,024 Millionen), Italien (300.000), Japan (3,76 Millionen), Jugoslawien (1,69 Millionen), Kanada (43.190), Neuseeland (10.000), Niederlande (220.000), Norwegen (10.000), Südafrika (9.000), Philippinen (100.000), Polen (6 Millionen), Rumänien (378.000), Sowjetunion (27 Millionen), Tschechoslowakei (90.000), Ungarn (950.000), USA (407,316).³

Weit mehr als 100 Millionen Tote und Verletzte in zwei Weltkriegen binnen rund 30 Jahren. Soldaten, Zivilisten, Männer, Frauen, Kinder, zerstörte Leben, verlöschte Hoffnungen, unbeschreibbare Gräuel, unendliches Leid – im Angesicht dieser gigantischen Zerstörungswut wollte die Weltgemeinschaft mit einer „weltweiten

Friedensorganisation“ alles daransetzen, das weitere Töten zu verhindern oder zumindest einzudämmen. Schon nach dem Ersten Weltkrieg mit rund 20 Millionen Toten gründete die internationale Staatengemeinschaft den Völkerbund mit einem einzigen Ziel: einen Zweiten Weltkrieg zu verhindern. Der Völkerbund versagte leider. Rund 20 Jahre später begannen die Vorbereitungen für den Zweiten Weltkrieg, der über 60 Millionen Menschenleben kostete.

Die Organisation der Vereinten Nationen (United Nations Organisation) wurde ins Leben gerufen, um einen Dritten Weltkrieg zu verhindern.

Ist ihr das bislang gelungen? Ja, insofern, als bislang niemand den Dritten Weltkrieg ausgerufen hat. Nein, insofern, als heute mehr Kriege auf der Welt toben als je zuvor. Die weltweite Zahl der militärischen Konflikte steigt seit Jahren stetig an, ebenso wie die Zahl der Opfer und der Flüchtlinge, die den Kriegen entkommen und ihr Leben retten wollen.⁴

Die vielen Kriege

Die Zählungen des Heidelberg Institute for International Conflict Research wiesen zwischen 2011 und 2020 im Durchschnitt 18 Kriege aus, die Jahr für Jahr rund um den Erdball stattfanden.⁵ Dabei bezog sich das Institut lediglich auf „echte Kriege“, nicht auf bloße militärische Auseinandersetzungen oder Konflikte, in denen gelegentlich auch Gewalt zur Anwendung kommt. Das Institut zählte 21 Kriege in 2020, 15 in 2019, 16 in 2018, 20 in 2017, 18 in 2016, 19 in 2015, 21 in 2014, 18 in 2012 und 20 in 2011. Vor dem Jahr 2011 sah es deutlich besser aus: Im Jahr 2010 gab es demnach „lediglich“ sechs Kriege, im Jahr davor „nur“ sieben Kriege. Neben diesen „echten Kriegen“ erfasste das Heidelberger Institut auch sogenannte

„begrenzte Kriege“, die zu den „echten“ hinzuzuzählen sind. Hier waren die Zahlen ähnlich hoch: 19 begrenzte Kriege in 2020, 23 in 2019, 25 in 2018, 20 in 2017 und 2016, 24 in 2015, 25 in 2013 und 2012, 18 in 2011, 22 in 2010 und 24 in 2009. Eine um den Faktor zehn höhere Größenordnung ergibt sich, wenn man zusätzlich die Konflikte auf der Welt in Betracht zieht. Das Heidelberger Institut benannte 319 Konflikte im Jahr 2020, von denen mehr als die Hälfte – 180 – als gewalttätig eingestuft wurden.⁶

Ähnlich hoch lagen die Zahlen in den Vorjahren: 385 Konflikte in 2019, davon 196 gewalttätig, 374 Konflikte in 2018, davon 214 gewalttätig, 385 Konflikte in 2017, davon 222 gewalttätig, 402 Konflikte in 2016, davon 226 gewalttätig, 409 Konflikte in 2015, davon 223 gewalttätig, 424 Konflikte in 2014, davon wiederum 223 gewalttätig, 414 Konflikte in 2014, davon 221 gewalttätig.

War es früher besser? Die Analysen des Heidelberger Instituts für internationale Konfliktforschung sagen „ja“. 1992, im ersten Jahr, als das Institut die Forschungsreihe gestartet hat, wies der damalige Report über 100 Konflikte und fünf Kriege aus. 1993 waren es bereits 119 Konflikte und 23 Kriege. Ohne die Methodik des Instituts hier im Detail darzustellen oder die Definitionsfrage nach den Unterschieden zwischen „echten Kriegen“, „begrenzten Kriegen“ und „gewalttätigen Konflikten“ detailliert zu diskutieren, lässt sich eines feststellen: Die Gewalt nimmt weltweit zu, nicht etwa ab. Menschen werden entwurzelt, verletzt, getötet. Jeden Tag kommen im Schnitt 500 Menschen durch gewalttätige Konflikte ums Leben, das sind 182.000 Kriegstote pro Jahr. Das sind zusammen weit mehr als 12 Millionen Tote seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs.⁷

Diese Zahlen könnten möglicherweise sogar noch zu konservativ sein. Eine Untersuchung von Global Research

legt nahe, dass seit Ende des Zweiten Weltkriegs in 37 Staaten mindestens 20 Millionen Menschen allein durch Kampfhandlungen ums Leben gekommen sind, die unmittelbar auf die USA zurückzuführen sind. Die Länder wurden entweder direkt angegriffen oder durch geheimdienstliche Tätigkeiten der USA in Bürgerkriege getrieben.⁸ Alle diese Zahlen basieren auf Schätzungen, unterliegen Definitionsfragen und sind häufig auch politisch motiviert. Die entscheidende Frage in Bezug auf das Thema des hier vorliegenden Buches ist allerdings einfach: Wird es gelingen, einen weiteren „ganz großen Krieg“, einen Weltkrieg, zu verhindern? Man mag die Vielzahl der Konflikte rund um den Globus zu recht beklagen, aber um wieviel größer wäre das Leid eines Dritten Weltkrieges, in dem Atomwaffen zum Einsatz kämen? Im Kalten Krieg zwischen den westlichen Nationen unter Führung der USA und dem Ostblock der Sowjetunion unter Führung Russlands war es gelungen, eine atomare Auseinandersetzung zu verhindern. Doch es gibt keine Gewähr dafür, dass es etwa im Konflikt zwischen China und den USA wiederum gelingen wird, den Kampf mit Atomwaffen zu vermeiden. Hinzu kommen völlig neue mögliche Angriffsformen etwa durch Biowaffen – wie verheerend diese sein könnten hat die Coronavirus-Pandemie seit 2020/21/22 hinreichend gezeigt –, Killerroboter und Drohnenschwärme sowie die neuen Armeen für den Kampf im Weltraum. Alle diese Entwicklungen, die auf den folgenden Seiten ausführlich dargestellt werden, lassen unsere Welt unsicherer werden.

Es stellt sich die Frage, ob es gelingt, diese Konfliktpotenziale durch internationale Institutionen wie etwa die UNO zu entschärfen? Schließlich sind die Vereinten Nationen aus der Erkenntnis heraus entstanden, dass es immer besser ist, Konflikte auf friedlichem Wege zu lösen statt sie in einen Krieg ausarten zu lassen. Es soll, so der

Gedanke, das Recht der Völker, eine Art internationales Völkerrecht, gelten, nicht das Recht des Stärkeren.

Das Recht der Völker auf Frieden

Der Gedanke einer Staatengemeinschaft ist nicht neu. Der Begriff „Völkerrecht“ fand erstmals 1625 in dem Buch „Über das Recht des Krieges und des Friedens“ des niederländischen Rechtsgelehrten Hugo Grotius Erwähnung. Der Philosoph Immanuel Kant beschrieb 1795 in seinem Buch „Zum ewigen Frieden“ ausführlich die Idee einer „durchgängig friedlichen Gemeinschaft der Völker“. Die Aufklärung brachte im 19. Jahrhundert eine erste internationale Friedensbewegung hervor, die zu den Haager Friedenskonferenzen 1899 und 1907 führte.

Ziel war die Entwicklung von Grundsätzen für die friedliche Regelung internationaler Konflikte. Die Idee dahinter ist großartig: die Abschaffung des Krieges als Mittel der Auseinandersetzung zwischen Völkern und stattdessen die Etablierung eines Rechtsweges zur Lösung von Konflikten. Es ist damals nicht gelungen, es ist mit dem Völkerbund nicht gelungen und mit heute rund 20 Kriegen jährlich lässt sich nur schwerlich argumentieren, dass die UNO erfolgreicher sei. Aber bei aller Kritik sollte man einen Moment innehalten, um die Großartigkeit des Gedankens „Rechtsweg statt Krieg“ zu würdigen, der allen diesen Bemühungen mehr oder minder zugrunde liegt.

Auf der ersten Haager Friedenskonferenz 1899 kamen 26 Staaten zusammen, auf der zweiten Konferenz 1907 immerhin 44 Länder, um eine internationale Rechtsordnung zu erarbeiten. Man einigte sich auf die Einrichtung eines Schiedsgerichtshof in Den Haag, konnte jedoch keine

Verbindlichkeit der Gerichtsurteile der neu zu erschaffenden Institution festlegen. Schon damals trat die Kernfrage deutlich zutage, wieviel Souveränität die Staaten aufgeben wollen, um sich einer Art „supranationaler Weltordnung“ zu unterwerfen. Auch die Möglichkeiten zur Durchsetzung von Gerichtsurteilen wurde bereits erörtert, also die Frage nach einer internationalen Exekutive, wie sie heute die „Blauhelme“ der UNO darstellen.

Damals sollte die Festlegung der Verbindlichkeit auf einer für zunächst 1914, dann 1915, geplanten dritten Friedenskonferenz geschehen und wurde im Völkerbund als kollektive Sicherheit institutionalisiert.⁹ Der heute zur UNO gehörende Internationale Gerichtshof (IGH) als höchstes Organ der Rechtsprechung basiert ganz entscheidend auf den Ausarbeitungen der Haager Friedenskonferenzen.

Das Scheitern des Völkerbundes

Die Idee, eine weltweite Organisation zu schaffen, die als eine neutrale Plattform zur Verständigung der Staaten untereinander dient, wurde nach dem Ersten Weltkrieg wiederbelebt. Hierzu riefen die Siegermächte die Pariser Friedenskonferenz ein, auf dem der Versailler Vertrag unterzeichnet und die Gründung des Völkerbundes beschlossen wurde.

Es lässt sich schwer bestreiten, dass der Versailler Friedensvertrag zumindest argumentativ maßgeblich zum Aufstieg Hitlers und damit zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs beitrug. Schon damals waren einfache Argumentationslinien gefragt: Der Versailler Vertrag knechtet Deutschland ungebührlich, die Bevölkerung leidet darunter, das lassen wir uns nicht gefallen, sondern wehren uns – so lässt sich der damals in Deutschland populäre Tenor gegen den Vertrag von Versailles zusammenfassen.

Tatsächlich lassen sich Fakten dazu anführen: Deutschland musste Elsaß-Lothringen an Frankreich sowie Posen und Westpreußen an Polen abtreten, das Memelland kam unter französische Kontrolle, das Hultschiner Land ging an die neu gegründete Tschechoslowakei, das Saargebiet, Danzig und die deutschen Kolonien wurden dem Völkerbund unterstellt.

Diese umfassenden Maßnahmen reichten einerseits offenbar nicht, um Deutschland dauerhaft klein zu halten, gaben andererseits aber den Nationalsozialisten gewichtige Argumente an die Hand, um sich gegen den „aufdiktierten Frieden“ zu wehren. Der französische Marschall Ferdinand Foch analysierte den Versailler Vertrag trefflich: „Das ist kein Frieden. Das ist ein 20jähriger Waffenstillstand.“¹⁰

Es zeigte sich schon damals – wie später bei der Gründung der Vereinten Nationen –, dass die Formung eines Bündnisses der Staaten nach einem Weltkrieg, bei dem es Sieger und Besiegte gibt, einen grundlegenden Konstruktionsfehler aufweist: Die Sieger diktieren die Bedingungen. Dieses Problem setzte sich bei der Gründung der Vereinten Nationen als Nachfolgeorganisation des Völkerbundes fort. Stark vereinfacht skizziert besteht die UNO aus dem Sicherheitsrat als Spiegel der damaligen Machtverhältnisse, einer flexiblen, militärischen Eingreiftruppe unter der Führung des Sicherheitsrates, einer Gruppe von Unterorganisationen für praktisch alle Themengebiete der Menschheit, einem allumfassenden Netzwerk von Hilfsorganisationen und einer darum herum errichteten gigantischen Bürokratie.

Zurück zum Völkerbund: Als Ergebnis der Pariser Friedenskonferenz nach dem Ersten Weltkrieg und basierend auf einem „14-Punkte-Programm“ des US-amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson nahm der Völkerbund mit Sitz in Genf am 10. Januar 1920 seine Arbeit auf. Die Zielsetzung

war damals schon ebenso hochtrabend wie später bei der UNO: dauerhafter Frieden durch ein System der kollektiven Sicherheit, internationale Abrüstung und die Beilegung eventueller Streitigkeiten zwischen den Staaten durch ein Schiedsgericht.

Im Gegensatz zur UNO sah die Satzung des Völkerbundes eine Verpflichtung aller Mitgliedstaaten vor, im Falle eines kriegerischen Angriffs eines Landes gegen einen Mitgliedsstaat „sofort und direkt“ militärische Hilfe zu leisten. Getreu dem Grundsatz „wehret den Anfängen“ sollte damit einer Verzögerung durch die Beratung in Gremien vorgebeugt werden. Im Ernstfall hielt sich allerdings kein Mitgliedsland an diese Vorgabe, sondern taktierte nach eigenem Gutdünken. Konsequenterweise wurde bei der späteren UNO-Gründung diese Verbindlichkeit abgesehen von Beschlüssen des UNO-Sicherheitsrates herausgenommen. Es hatte sich die Auffassung durchgesetzt, dass es besser ist, unverbindliche Erklärungen abzugeben als verbindliche, die aber nicht umgesetzt werden.

Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde das Scheitern des Völkerbundes besiegelt. Am 18. April 1946 beschlossen die 34 noch verbliebenen Mitgliedsstaaten, den Völkerbund mit sofortiger Wirkung aufzulösen. Doch die Idee ging nicht unter: Noch während der Zweite Weltkrieg tobte, nahmen der US-amerikanische Präsident Franklin D. Roosevelt und der britische Premier Winston Churchill die Idee einer Weltorganisation zur Sicherung des Friedens wieder auf, die kurz nach dem Krieg in die Gründung der United Nations Organisation mündete.¹¹

Roosevelt starb allerdings am 12. April 1945 nach einer langen schweren Krankheit und konnte die Gründung der UNO am 24. Oktober 1945 nicht mehr miterleben.

Die Anfänge der UNO

„Mr. chairman and delegates to the United Nations conference on international organisation: Oh what a great day this can be in history!“ Mit diesen Worten eröffnete US-Präsident Harry S. Truman die Konferenz zur Gründung der Vereinten Nationen.¹²

Hierzu hatten sich am 24. April 1945 in San Francisco Diplomaten aus 50 Ländern zur Gründungskonferenz getroffen. Mit 850 Delegierten, Beratern und sonstigem Personal – insgesamt 3.500 Personen – galt sie als die bis dato größte internationale Konferenz ihrer Zeit. Es war mit zehn Vollversammlungen und knapp 400 Ausschusssitzungen und auf gut zwei Monate verteilt auch eine der längsten Konferenzen. Man kann also ohne weiteres sagen, dass die Wurzeln für die heutige Gigantomanie der Vereinten Nationen durchaus schon bei ihrer Gründung gelegt wurden.

Ebenso wegweisend war die bürokratische Vorgehensweise in San Francisco. Zunächst bildete die Konferenz einen Lenkungsausschuss, der aus den Delegationsleitern aller beteiligten Länder bestand. Dieser Ausschuss erhielt die Aufgabe, in allen politischen Fragen und allen grundsätzlichen Angelegenheiten zu entscheiden. Selbst bei nur einem Vertreter pro Land ergab sich freilich mit 50 Personen eine Ausschussgröße, die für Detailfragen zu unübersichtlich ist. Folglich wurde aus den Delegationsleitern ein 14-köpfiger Vorstand gewählt, der Empfehlungen an den Lenkungsausschuss vorbereiten sollte.

Danach wurde der Entwurf der Charta in vier Abschnitte aufgeteilt, die jeweils von einer Kommission geprüft wurden. Die erste Kommission befasste sich mit den allgemeinen

Zielen der Organisation, ihren Grundsätzen, der Mitgliedschaft, dem Sekretariat und mit der Frage der Charta-Änderungen. Die zweite Kommission überprüfte alle Vollmachten und die Verantwortungen der Generalversammlung, während die dritte Kommission über den Sicherheitsrat beratschlagte. Die vierte Kommission erarbeitete einen Entwurf für die Satzung des Internationalen Gerichtshofs. Dabei blieb es aber nicht: die vier Kommissionen wurden nochmals in zwölf Fachausschüsse unterteilt.¹³

Wer heute behauptet, die UNO sei über all die Jahre hinweg immer komplexer geworden, hat Recht und irrt dennoch: Die UNO war schon in ihren Anfängen kompliziert. Vielleicht ist das ihrer Mammutaufgabe – der Sicherung des Weltfriedens – geschuldet, vielleicht ist das aber auch ein Grund dafür, dass sie genau diese Aufgabe nur unzureichend zu erfüllen vermag.

Schon damals zeichnete sich übrigens auch das Ringen um die richtigen Worte, die politisch korrekten Begriffe, ab. Sollte beispielsweise bei der Entlassung von Kolonien in die Freiheit die Übernahme einer Treuhandschaft durch die Vereinten Nationen dem betroffenen Staat „Unabhängigkeit“ (Independence) oder „Selbstverwaltung“ (Self-Government) bringen? Bereits damals galt: Wer das für unerheblich hielt, solange es den betroffenen Menschen die ersehnte Freiheit brachte, hatte die Rechnung ohne die Bürokraten gemacht. Das Ergebnis der Beratungen über diese spezifische Frage deutete wohl schon zur damaligen Zeit auf die Zukunft vieler UNO-Ergebnisse hin: Man einigte sich auf die Formulierung „Unabhängigkeit oder Selbstverwaltung“.

Die Kompetenzen des Internationalen Gerichtshofs verursachten eine umfangreiche Debatte. Die Konferenz beschloss, dass die Mitgliedstaaten nicht dazu verpflichtet

würden, die Zuständigkeit des Gerichtshofs anzuerkennen, sondern dass sie ihre Zustimmung zur verbindlichen Rechtsprechung freiwillig geben. Diese Unverbindlichkeit, die den Vereinten Nationen später häufig den Ruf eines „Papiertigers“ einbrachte, wurde also schon mit der Gründung angelegt. Der Vorwurf, dass sie in aufwändigen Abstimmungsprozessen und Sitzungsmarathons vor allem viel Papier produziere, das jedoch wenig Wirkung zeige, holte die UNO im Laufe ihres Bestehens immer wieder ein. Dem ist entgegenzuhalten, dass es zumindest einen ersten Schritt darstellt, die „bessere Welt“ zu Papier zu bringen und dadurch Ziele zu setzen. Denn nur wer Ziele hat, kann sich auch auf den Weg machen, diese zu erfüllen – und möglicherweise und hoffentlich auch andere davon überzeugen, ebenfalls diesem Weg zu folgen.

Doch genau daran hapert es bei den Vereinten Nationen recht häufig: Sie ist großartig darin, hehre Ziele zu beschreiben, aber auf den Weg dahin macht sie sich häufig nur in kaum wahrnehmbaren Trippelschritten und findet oftmals nur sehr wenige, die ihr folgen. Dadurch ist die Diskrepanz zwischen den gesetzten Zielen und den erreichten Erfolgen über die Jahrzehnte hinweg immer größer geworden, wie eine Zwischenbilanz zum 75-jährigen Bestehen der UNO ergibt. Das gilt auch, weil sie im Laufe der Zeit immer ehrgeizigere Ziele entwickelt und proklamiert hat, so dass das Scheitern auf dem Weg dahin beinahe schon vorprogrammiert erschien. Viele Wurzeln dieser Entwicklung wurden bereits bei der Gründung der Vereinten Nationen gelegt; dazu gehört das Prinzip der Resolutionen.

Abgesehen vom UNO-Sicherheitsrat stellen alle Resolutionen der Vereinten Nationen lediglich Empfehlungen dar, Richtlinien, an die sich die Staaten halten können oder auch nicht. Anders formuliert: Die Staaten können leicht

zustimmen, weil sie wissen, dass sie sich ohnehin nicht daranhalten müssen.

Grundlage für eine bessere Welt

Dennoch dauerten schon die Gründungsverhandlungen lange. Erst am 26. Juni 1945, also gut zwei Monate nach Beginn der Konferenz, waren die Verhandlungen abgeschlossen und die Charta der Vereinten Nationen wurde von den 50 Gründungsstaaten feierlich unterzeichnet. US-Präsident Harry S. Truman sagte auf der Schlussversammlung: „Die Charta der Vereinten Nationen, die Sie soeben unterzeichnet haben, ist eine solide Grundlage, auf der wir eine bessere Welt errichten können. Die Geschichte wird Sie dafür ehren. Zwischen dem Sieg in Europa und dem letzten Sieg in diesem zerstörerischsten aller Kriege haben Sie einen Sieg gegen den Krieg selbst erzielt... Mit dieser Charta kann die Welt einer Zeit entgegenblicken, in der es allen würdigen Menschen offensteht, ein anständiges Leben als freie Menschen zu führen.“¹⁴

Die Worte drückten die Hoffnungen der damaligen Zeit nach über 60 Millionen Toten im Zweiten Weltkrieg aus. Ein solches Massaker sollte sich nie mehr wiederholen. Allerdings wies Truman darauf hin, dass es nicht nur auf die schönen Worte in der Charta ankäme, sondern vor allem auf die Umsetzung, also die Anwendung der Charta: „Wenn wir sie ungenutzt lassen, verraten wir all jene, die dafür gestorben sind, dass wir uns hier in Freiheit und Sicherheit versammeln können, um sie auszuarbeiten. Wenn wir versuchen, sie eigennützig, zum Vorteil eines einzelnen Staates oder einer kleinen Gruppe von Staaten einzusetzen, machen wir uns ebenfalls des Verrats schuldig.“¹⁵ Mehr als 75 Jahre später klingen diese Worte wie eine düstere Prophezeiung, denn genau daran, an der Umsetzung, ist die

UNO über all diese Jahrzehnte hinweg wieder und wieder gescheitert – maßgeblich auch am Eigennutz einzelner Staaten, nämlich der Vetomächte.

Am 28. Juni 1945 kam Polen als 51. Gründungsstaat hinzu; das Land war zwei Tage zuvor nicht unterschriftsfähig, weil die Regierungsbildung noch nicht abgeschlossen war.¹⁶ Offiziell gibt es die UNO allerdings erst seit dem 24. Oktober 1945. An diesem Tag wurde die Urkunde auch von China, Frankreich, der Sowjetunion, dem Vereinigten Königreich, den USA und vielen anderen Ländern unterschrieben. Als Arbeitsgrundlage haben sich die UNO und ihre Mitgliedstaaten die Charta der Vereinten Nationen geschaffen. In ihr sind die fundamentalen Prinzipien der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit sowie die Ziele und Aufgaben der Weltorganisation festgelegt.

Aus der Charta ergab sich von Anfang an, dass sich die Vereinten Nationen nicht als Weltregierung verstehen. Sie erlassen dementsprechend keine Gesetze, sondern lediglich Empfehlungen, die in der UNO-Sprache Resolutionen heißen. Die Resolutionen sind in der Regel moralisch-mahnend, aber letztlich unverbindlich. Dazu wurde lediglich eine Ausnahme festgelegt: Die Resolutionen des UNO-Sicherheitsrats sind grundsätzlich völkerrechtlich verbindlich.

Als Mitglieder in den Vereinten Nationen sind ausschließlich die Staaten zugelassen. Nicht-staatliche Organisationen (Non-Governmental Organisations) wie beispielsweise das Diplomatic Council, dessen Verlag das hier vorliegende Buch herausgibt, können sich mit einem Beobachtungs- und Beraterstatus bei der UNO akkreditieren, um Gehör zu finden. Die UNO verfügt über, so scheint es, beinahe unzählige Haupt- und Nebenorgane, Sonderorganisationen und Programme, die ein äußerst